

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1910

14 (2.4.1910)

EVANGELISCHER GEMEINDEBOTE



HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE

Bezugsbedingungen:
Vierteljährlich durch die Post bezogen 60 Pfennig. Die Gemeindeglieder erhalten den Bote unentgeltlich zugestellt. Bestellungen werden durch die Kirchendiener angenommen.

Erscheint wöchentlich Samstags.
Garantie Auflage:
— 15000 Exemplare. —

Preis der Anzeigen:
Die 4 gespaltene Kolonizelle 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Anzeigen-Aufnahme bei der Exp. d. Badischen Landeszeitung-Bildstr. 9 (Tel. 400) u. allen bekannten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 14

Karlsruhe, 2. April 1910.

3. Jahrgang.

Inhalt: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. — Unsere lieben Jungen. — Wer macht mit? — Ein ernstes Wort an die Jugend, insbesondere an die Konfirmierten. — Die Mutterchaftsklasse. — Vom Evangelium in Rußland. — Ein Besuch in der völkerrundlichen Ausstellung der Basler Mission. — Für unsere Kranken. — Die Gottesdienste in der Johanniskirche während des Sommers. — Gottesdienste — Vereinschronik. — Zum Nachdenken. — Feuilleton: Meister Martin, der Rüstler und seine Gefellen.

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Joh. 20, 29.

Der Frühling ist ins Land gekommen, o schöne, herrliche, herzerquickende Zeit mit deinem Lenzesduft und deiner Lenzesluft! Zeit aber auch des Pflanzens und Säens. Da schreitet er denn dahin über seinen Acker, der Landmann; sorgfältig hat er ihn zugerüstet, gepflügt und geeggt, und nun streut er seinen Samen aus, dem Schoß der Mutter Erde ihn vertrauend. Wohl manchmal bleibt er stehen, sinnend, fragend: wird, was du gesät, auch aufgehen und seine Frucht bringen zu seiner Zeit? Doch da schreitet er auch schon wieder vorwärts, schneller fast und hastiger, als reute ihn der verlorene Augenblick, und emsig streut seine Hand die Körner zur Rechten und zur Linken. Wozu grübeln und fragen? Soll doch nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht!

Ja, selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Der Frühling ist ins Land gekommen! Die Mutter spricht mit lachendem Munde und selige Freude strahlt ihr aus den Augen beim Blick auf die muntere Schar, die jubelnd sie umspringt. Zwar ist's wahrlich keine kleine Aufgabe, für alle diese frischen Buben und Mädels mit dem gesegneten Appetit das tägliche Brot zu schaffen und für all diese Reizwölfe zu nähren und zu stricken, zu fliden und zu stopfen, und eine noch schwerere ist's, ihre Unarten zu bekämpfen, ihre Fehler zu erkennen und mit Ernst und Milde zugleich zu beseitigen, ihre schlimmen Neigungen auszurotten und das Gute, das in sie gelegt, zu entwickeln zu fruchtbarem Wachstum. Und manchmal will auch der arbeitsfrohen, pflichtgetreuen Mutter es schwer werden ums Herz: wird

Unsere lieben Jungen.

Nun hat für die meisten unserer neu konfirmierten Jungen ein neuer Lebensabschnitt angefangen. Vielleicht macht dieser Lebensabschnitt doch ein anderes Gesicht, als ihr euch habt träumen lassen! Ihr dachtet: „Jetzt beginnt die goldene Freiheit“, und ihr merkt mit einem Male: „Jetzt fängt das Lernen, Arbeiten und Plagen erst recht an!“ Tut nichts! Ein rechter Bursch packt alles mit zwei Fäusten an und ruht nicht, bis er übers Schwerste Meißter geworden ist. Wer nie aufhört zu ler-

die Zukunft halten, was die Gegenwart verspricht? Wird der Same, den sie ausgestreut in die jugendlichen Seelen, seine Frucht bringen zu seiner Zeit? Doch, nur einen Augenblick huscht's wie ein Schatten über ihr Antlitz, bald bricht wieder die helle Sonne durch, und aufs neue regt sie die fleißigen Hände: was einer Mutter Treue und Liebe getan, kann niemals ganz verloren sein!

Ja, selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Der Frühling ist ins Land gekommen! „Ach, möcht' es doch endlich wahr sein auch im Leben meines lieben deutschen Volkes!“ Dort der Alte spricht mit dem Silberhaar und den ersten Zügen. Ein Leben lang ist er Zeuge gewesen des gewaltigen Ringens seines Volkes, seiner nationalen Wiedergeburt hat er von Herzen sich gefreut, und an seiner sittlichen und religiösen mitzuarbeiten, war ihm heilige Pflicht. Freilich nicht selten zieht heute ein banges Zagen und Fragen durch seine Seele: hast du am Ende nicht doch umsonst gearbeitet? Werden nicht schließlich doch Materialismus und Mammonismus siegen über Christus? Das Fleisch über den Geist? Doch nein und abermals nein! Er hat zwar Christus nie gesehen, aber er hat ihn erfahren, erlebt als den Lebendigen, den Auferstandenen, den Siegesfürsten, den Herrn, der der Geist ist, denn er hat erfahren die Kraft, die Zuversicht, den Frieden, die Freude, die Seligkeit eines Lebens mit Christus und durch Christus. Und so ist ihm denn gewiß: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

Ja, selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

nen, bleibt ewig jung. Drum Glückauf zum ersten und frohen Lernen! Werdet wirklich junge Männer. Das will sagen: Ahmt nicht bloß die Gewohnheiten der Erwachsenen nach, — das ist sehr oft lächerlich. Ihr glaubt nicht, wie erwachsene Leute über die Gernegroße spotten, die meinen: „Rechte Flegelhaftigkeit sei das Zeichen wahrer Männlichkeit!“ Sondern zeigt eure Männlichkeit in der kraftvollen Entschlossenheit, die auf dem Reiten steht, ohne zu wanken, wie jener Steuermann, der auf dem brennenden Schiff stand und das Steuer nicht losließ, obwohl ihm die Kleider am Leibe verkohlten — bis das Schiff in

den rettenden Hafen eingelaufen war. Nicht wahr, das war ein ganzer Mann? Und solch ein ganzer Mann soll jeder von euch werden. Sei, das ist Jugendlust, ein ganzer Mann werden!

Ihr seid einen Winter lang bei uns Pfarrern in der Konfirmandenstunde gewesen. Und ihr habt's wohl gemerkt, wie wir euch lieb gewonnen haben, nicht wahr? Euch alle, die Stillen und die Lustigen, die Ernsten und die Mutwilligen, die Klugen und die Langsamen. Ihr waret uns wie unsere eigenen Kinder. In jeder Seele haben wir gelesen, und in jeder Seele haben wir etwas Liebes und Gutes gefunden. Und wir haben miteinander von so viel Schönerem, Herrlichem und Großem geredet. Da ist doch auch in eure Seelen ein Funken des Göttlichen gefallen. Und ihr habt euch gesagt: „Wunderschön ist's, ein rechter Jünger des Herrn Christus zu sein. Da wird man gewiß ein ganzer Mann!“ Nicht wahr, wenn zwei Menschen miteinander vom Schönsten in der Welt reden, dann gewinnen sie sich gewiß von Herzen lieb? So haben wir uns lieb gewonnen, ihr Jungen und wir Älteren, die wir miteinander den Weg zum Heiligen gegangen sind. Ihr solltet alle unsere Freunde sein. Das habt ihr uns abgepörrt. Und wir glauben's sicherlich, daß auch wir vielen unter euch Freunde geworden sind.

Sagt, soll jetzt diese Freundschaft aufhören? Sollen wir einander nur noch ganz gelegentlich ins Auge sehen, etwa einmal auf der Straße bei einer flüchtigen Begegnung? Etwa nur alle 14 Tage bei der sonntäglichen Christenlehre? Nein, Leute, die sich lieb gewonnen haben, müssen mehr voneinander haben. Die zieht's doch immer wieder zueinander. Und welche helle Freude, so oft sie sich wiedersehen! Drum haben wir unsere Jugendvereinigungen gegründet, weil uns das Herz dran hängt, mit unseren lieben Jungen die freundschaftliche und herzliche Gemeinschaft, die wir mit ihnen in der Konfirmationszeit angeknüpft haben, weiter zu pflegen. Und da denke ich, es werden recht viele von euch jetzt herbeikommen und an einem Sonntag-Nachmittag oder einem Wochentag-Abend mit uns so recht froh und vergnügt sein. Da sollen Lieder gesungen werden, wie junge Leute sie gerne singen, vom Wandern, vom Mai, von treuen Kameraden und von der lieben Heimat. Da soll gespielt werden, Brettspiele und Gesellschaftsspiele. Da soll auch geplaudert werden, Ernstes und Frohes. Ueber mancherlei Fragen der Gegenwart und über die großen Männer aus der Geschichte der Völker, über naturwissenschaftliche und künstlerische Dinge wollen wir uns gegenseitig belehren. Ein schönes Buch soll gelesen werden, denn ihr möchtet doch gerne die deutschen Dichter, die so viel Herrliches gesagt und gesungen haben, kennen lernen, nicht wahr? Ganz besonders schön ist's allemal, wenn einer von den Jungen selbst etwas erzählt, der Freund des Aquariums über seine stummen Viehtinge, und der kleine Elektriker von seinen selbst konstruierten Apparaten und der Käfersammler über seine Fahrten in unsere sumpfigen Wälder. Da sollen alle miteinander zusammen sein, die Älten und die Jungen, wie gute Kameraden.

Und dann noch etwas sehr Wichtiges! Ihr kommt in das Alter, in dem allerlei religiöse Zweifel, Fragen und Bedenken aufwachen. Und manch lieber Junge weiß weder aus noch ein mit dem wilden Stürmen in seiner Brust. „Gott ich doch jemand, der mir helfen könnte!“ denkt er und traut sich doch an niemand heran. Hat vielleicht Angst, er möchte wegen seines Unglaubens Vorwürfe bekommen, und weiß nicht, daß auch das Zweifeln dem heranwachsenden Geschlecht geschickt worden ist, daß es im Kampf zum Manne reift. Und seht, gerade da möchten wir eure besten Freunde sein. Wir möchten euch in diesem Kampf helfen. Wir möchten euch den Weg zeigen, auf dem ihr im Suchen zum Ziel kommt, wir haben ja auch einmal hindurch müssen durch ähnliche Kämpfe. Drum wissen wir, wie's euch zu Rute ist. Und wir haben, Gott sei Dank, auf viele, viele schweren Fragen die rechte Antwort finden dürfen, drum können wir euch weiterhelfen. Das ist doch etwas ganz besonders Schönes in unserer Freundschaft, daß keiner vor dem andern etwas verschließen muß, sondern jeder sich mit aller frohen Offenheit aussprechen darf. Vielleicht gibt sich's dann ganz von selber, daß wir ein biblisches Buch miteinander lesen und über das alles reden, was eines jungen Mannes Herz bewegt und beschwert. Und so wird in aller Jugendfröhlichkeit die größte Freude, die Freude am Ewigen, schimmernd und verklärend leuchten.

Drum noch ein Wort an eure Eltern! Wie oft habe ich's schon erlebt, wenn ich mich nach meinen früheren Konfirmanden erkundigt habe: „Anfangs war er treu und gut. Jetzt ist er schier nimmer zu haben!“ „Ja, wie ist denn das gekommen?“ „Ach, die Kameraden! Er ist in böse Hände gekommen!“ O, die bösen Hände — das ist ein schlimmes Vieh, das Vieh von den bösen Händen, in die so mancher liebe Junge fällt! Wollt ihr euren Sohn nicht vor diesen bösen Händen hüten? Wollt ihr ihn nicht in gute, liebe, treue Hände geben? Seht, da in unseren Jugendvereinigungen soll die edle Freundschaft gepflegt werden. Da sollen lauter gute Hände sein, die sich fest ineinander schließen und einander Treue halten. Wir wollen nicht so tun, als seien wir lauter Engel. Die gibt's nicht auf dieser Erde.

Aber wir wollen junge Leute sein, die sich allezeit gegenseitig das Herz warm machen für alles Gute, Liebe und Schöne, was Menschen gefällt und woran unser Gott seine Freude hat. Ich meine, in einer Gemeinschaft, in der man immer wieder auf alles Edle, was Menschenherz erhebt, hingewiesen wird, da ist ein junger Mann in guten Händen. Drum schickt eure Söhne zu uns. Wir wollen mit ihnen, Hand in Hand, den köstlichen Weg gehen, auf dem wir ganze, echte, treue und wahre Menschen werden!

Wer macht mit?

Uns Deutschen fängt es seit einiger Zeit an zu dämmern, daß es abends noch andre Männertätigkeit gibt, als am stamm-tisch Krone der Schöpfung spielen. In den Ländern des Westens ist man uns darin ein gutes Stück voraus. Man hat dort entdeckt, daß es durchaus den Mann ehrt, wenn er an einem freien Abend der Woche sich der heranwachsenden jungen Mannschaft widmet, um selber jung und elastisch zu bleiben und von selbstereungener Männlichkeit der Jugend mitzuteilen.

Kängst haben die Pfarrer in unsern evangelischen Bezirks-gemeinden die jungen Leute, die aus dem Konfirmandenunter-richt herausgewachsen waren, gesammelt zu fröhlichem, echt jugendlichen Zusammensein mit Lied und Spiel und erstem Wort. Und je länger desto mehr ist ihnen dieses regelmäßige Zusammenkommen lieb geworden — und der Jugend auch. Aber manchmal liegt es auch ein wenig hart auf dem Pfarrer, wenn er die Leitung allein haben soll. Wenn er den Tag über in seinem Bezirk umher und treppauf-treppab gelaufen ist und dann noch schnell sein Nachtesfen hinunterbefördert hat, um rechtzeitig im Jugendbund zu erscheinen, so ist er manchmal — oft auch unter den Eindrücken des Tages — nicht frisch genug, um allein den Abend zu organisieren. Da wäre es prächtig, wenn Männer aus der Gemeinde, die das Herz auf dem rechten Fleck — das heißt: auf dem jugendlichen Fleck — haben, sich als ältere Freunde mit zur Verfügung stellen könnten, um mitzuspielen, mitzusingen, einen Ausflug mitzumachen, mitzuberaten, kurz: frisch und fröhlich mit dabei zu sein.

In einer der Bezirksgemeinden kam es z. B. vor, daß einzelne Mitglieder des Kirchenchores, der in der Nähe übte, vor der Probe eine Zeitlang hereinkamen, zuhörten, ein Pfänderspiel mit-machten, mitlachten usw. Könnte man das nicht ein wenig systematischer machen — zwanglos, aber geordneter? Vielleicht verjucht: man's mal! Es müßte seltsam zugehen, wenn nicht in unsern Gemeinden sich Männer finden sollten, die sich zu einem solchen jugendlichen Stamm — abend entschließen würden. Und darum schließen wir, wie wir angefangen haben:

Wer macht mit?

Ein ernstes Wort an die Jugend, insbesondere an die Konfirmierten.

Meine lieben jungen Freunde!

Leht mir euer Ohr für ein ernstes Wort in ernster Stunde! Es ist bald gesagt, und es hängt doch so viel davon ab. Das Lebensglück gewiß, die Seligkeit vielleicht. Ihr steht jetzt auf der Schwelle des Lebens. Wie ein frischer Frühlingmorgen liegt es noch vor euch. Die Sonne glänzt. Die Tauropfen funkeln. Die Kinderzeit ist dahin. Nun heißt's auf eigenen Füßen stehen. Ihr fürchtet euch nicht, ihr wollt schon euren Mann stellen. Ihr wollt tüchtige, freie, glückliche Menschen werden. O, dann laßt euch warnen vor einer der gefährlichsten Klippen, die eure frohe Fahrt bedroht. Unzählige sind an ihr schon gescheitert nach Leib und Seele, an schleichenden Krankheiten frühzeitig gestorben, aus hoffnungsvoller Bahn entgleist und geistig verdorben, haben Ehre und guten Namen verloren oder sind wenigstens öde, wertlose Ge-wohnheitsmenschen geworden. Wenn ihr das nicht wollt, wenn ihr fröhliche Christen und freie Deutsche werden wollt, dann:

Gütet euch vor den geistigen Getränken!

Trinket, ehe ihr 20 Jahre alt seid, weder Most noch Bier noch Wein oder gar Brantwein, weder zur Arbeit noch zur Erholung, weder daheim noch im Wirtshaus! Oder noch besser, haltet euch, wenn ich euch gut zum Räte sein darf, euer Lebttag gänzlich fern von solchen Getränken! Ihr entbehrt nicht das Ge-ringste. Dafür seid ihr bewahrt vor so vielen Gefahren, die ihr noch kaum kennt, und werdet besser durchs Leben kommen, äußerlich und innerlich, wenn ihr meinem Räte folgt. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

„Weiter nichts!“ hör' ich da einen sagen. „Das kann doch so schlimm nicht sein; es tun's ja fast alle Leute. Und überhaupt, darauf habe ich mich schon lang gefreut, nun auch bald ins Wirtshaus gehen und selber einen Schoppen bestellen zu dürfen. Das muß man doch, wenn man ein Mann sein will.“ Vielleicht hat jemand schon zu euch gesagt: „Was ein rechter Kerl ist, muß auch etwas vertragen können.“ Das alles weiß ich wohl; und es

wird mir nicht leicht fallen, euch von der Verfehrtheit und Gefahr einer Gewohnheit zu überzeugen, die noch so viele Menschen, auch von den besten, üben. Sie schätzen die Gefahr noch nicht in ihrer ganzen Größe. Sie wissen nicht oder wollen es nicht glauben, daß diese über ganz Deutschland verbreitete Gewohnheit, bei jeder Gelegenheit, zur Arbeit und zum Vergnügen, allein und in Gesellschaft, Sommers und Winters Bier oder Most, Wein oder Branntwein zu trinken, das größte Unglück unseres Volkes ist, so groß, daß es kein Mensch ganz überschauen, daß ich es mit wenig Worten gar nicht beschreiben kann.

Nur ein paar Bilder aus diesem traurigen Bilderbuch: Weil sie getrunken haben, kommen jährlich mindestens 250,000 Deutsche ins Gefängnis oder Zuchthaus; denn der Trunk hat sie aufgereggt, streitsüchtig oder bössartig gemacht und oft zu schlimmen oder grausigen Verbrechen aufgereizt. Weil sie getrunken haben, kommen jährlich etwa 30,000 unserer Landsleute um ihren Verstand und müssen längere oder kürzere Zeit in Irrenhäusern zubringen. Weil sie getrunken haben, sind unzählige Männer zu früh ins Grab gesunken und haben Witwen und Waisen oft in großer Not zurückgelassen. Ach, und manchmal sind die froh gewesen, daß der Vater endlich gestorben ist. Im ganzen zählt man 300,000 solcher Unglücklichen, welche mit Leib und Seele dem Trinken verfallen sind und einer ähnlichen Zukunft entgegengehen. Ist's genug damit? Oder wollt ihr noch mehr sehen? Soll ich euch erklären, warum viele Leute so arm sind, daß ihre Kinder kaum genug zu essen bekommen, vielleicht in schlechten, sonnenlosen Räumen wohnen müssen und so wenig Freude haben? In vielen, vielen Fällen kommt es vom Trinken her. Soll ich euch erklären, warum es so viele sieche und elende, schwachsinrige und hilde Kinder gibt? In vielen, vielen Fällen hängt es mit dem Trinken zusammen. Das furchtbare Wort der Bibel wird hier wörtlich wahr: Ich will die Sünden der Väter heimsuchen an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Und warum tragen sie dort einen Mann daher? Todesbleich ist sein Gesicht und röchelnd geht der Atem. „Eben ist er vom Gerüst gestürzt,“ hören wir einen sagen. „Natürlich, 's ist ja heute Montag,“ erwidert ihm ein anderer und zuckt die Achseln. Was soll dieses „natürlich“ heißen? Es soll heißen, daß der Mann „natürlich“ gestern den „Tag des Herrn“ mit Trinken gefeiert hat. „Natürlich“ hat er deshalb heute einen schmerzlichen Kopf, einen unsicheren Fuß, eine zitternde Hand. „Natürlich“ hat er deshalb einen Fehltritt getan und fiel in die gefährliche Tiefe. Ob er mit dem Leben davon kommen wird? Schwerlich. 1500 Männer zum mindesten sterben so jährlich einen elenden Tod.

Glaubt mir, ich übertreibe nicht. Das Trinken, das sich so lustig ansieht, bringt eine unermesslich große Menge Unheil über unser Volk und Land. Es ist dessen so viel, daß es kaum einen Menschen gibt, der nicht irgendwie bei sich selbst, bei Eltern oder Kindern, bei Verwandten oder Freunden davon mitbetroffen würde. Der berühmteste Naturforscher des letzten Jahrhunderts, von dem ihr auch schon gehört habt, Darwin, hat gesagt: „Durch meine, meines Vaters und meines Großvaters lange Erfahrungen, die sich über mehr als ein Jahrhundert erstrecken, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß keine andere Ursache soviel Leiden, Krankheit und Elend erzeugt, als der Genuß alkoholischer Getränke.“

„Ja,“ sagt mein guter Freund von vorhin, „freilich, wenn man zuviel trinkt, geht es so; das wissen wir wohl, davor wollen wir uns schon in acht nehmen.“ Gut, dann will ich euch hier deutlich sagen, daß nach dem einstimmigen Urteil aller sachkundigen Aerzte für den heranwachsenden Menschen, also bis zum 18. oder 20. Jahr, jeder Genuß, also nicht bloß das „Zubiel“, von großem Schaden ist. Also, wenn ihr euch selber schaden wollt, dann trinkt!

Und später? Haben denn nicht all die vielen, die durch das Trinken unglücklich geworden sind, einmal „mäßig“ angefangen? Warum kommt es denn gerade bei diesen Getränken, die der Mensch von heute noch immer für so wertvoll hält, bei Bier und Wein usw., so leicht und so oft zu diesem „Zubiel“ mit all seinen verhängnisvollen Wirkungen? Warum denn nicht beim Milchtrinken oder Apfelsaft? Das will ich euch erklären.

Durch die Gärung der süßen Säfte entsteht ein nervenlähmendes Gift, das der Chemiker „Alkohol“ heißt. Wenn Speisen in Gärung übergegangen sind, rührt sie niemand mehr an; man weiß, sie sind schädlich. Bei den gegorenen Fruchtsäften ist der Mensch nicht so klug gewesen. Trotzdem ihm der Geschmack anfangs widerstand, hat die merkwürdige Giftwirkung des Alkohols sein Gehirn umnebelt, daß ihm das, was lauter Schaden ist, als Spende eines wahren Wundertäters erschien. Die Müdigkeit verschwand, die Kraft war wieder da, der Hunger verging, das Frostgefühl ließ nach, ja, o Wunder, der Wurm verflieg, die Sorgen waren weg. Wer das bewirken konnte, der mußte doch ein edler Menschenfreund sein, mit dem man nicht lang und oft genug zusammen sein konnte. Kein Wunder, daß ihn Griechen und Römer als Gott verehrten. Und doch alles war Schwindel, schändlicher Betrug! Der bekannte Dichter Rosegger hat darauf

„Der Alkohol, meinst du, macht frisch und stark?
Doch braucht der Damp dazu dein eigen Mark.“

Wir leihen da einem falschen Freund in gefährlicher Sorglosigkeit unser Ohr, während er vom ersten Tage an uns unbemerkt erst kleine und dann immer größere Schäden an Leib und Seele zufügt.

Gleißige Forscher haben in den letzten Jahren für jeden, der sich die Mühe nimmt zu lesen und sich überzeugen lassen will, deutlich genug bewiesen, daß schon recht kleine Alkoholmengen das Wachstum, die Ernährungstätigkeit und die Widerstandsfähigkeit des Körpers herabsetzen und seine Kraft schwächen. Wenn manche Männer, die trinken, ziemlich dick sind, so glaubt doch ja nicht, das sei Gesundheit. Das Gegenteil ist richtig. Es steht auf Grund genauer Untersuchungen in England unerschütterlich fest, daß, wer gar nicht trinkt, im Durchschnitt ein um 6—8 Jahre längeres Leben zu erwarten hat, als auch der mäßige Trinker. Denn es hat sich herausgestellt, daß der Alkohol auch in mäßigen Mengen genossen, ohne daß man jemals berauscht gewesen sein müßte, im Lauf der Zeit fast sämtliche Organe des Körpers angreift, schädigt und für alle Arten von Krankheit viel empfänglicher macht. Natürlich ist auch schon je und je ein richtiger Trinker 80 Jahre alt geworden, weil er eine Natur von Eisen hatte. Aber auf Grund solcher Einzelfälle den Alkohol für ein unschädliches oder gar gesundes Getränk zu halten, wäre eben so klug, als den — Krieg für gesund zu erklären, weil auch schon Leute heil aus ihm zurückgekehrt und 100 Jahre alt geworden sind.

Und was der Professor mit seinen Versuchen, der Statistiker mit seinen Zahlen unwiderleglich bewiesen hat, das bestätigt ja die Erfahrung des Lebens auf Schritt und Tritt. Ich will nur an eine erinnern. Erfreulicherweise wächst der Sinn für Leibesübungen und körperliche Bewegungen aller Art bei uns immer mehr. Im Turnen und Wettspiel, im Rudern und Radfahren, im Wandern und Bergsteigen ringen junge Männer miteinander um den Kranz. Da hat sich nun längst gezeigt, daß bei sonst gleichen Kräften der Nichttrinker dem Trinker immer um einen Schritt voraus ist, und daß, wer irgend Anspruch auf einen 1. Preis erheben will, wochen-, ja monatelang vorher keinen Tropfen Alkohol zu sich nehmen darf. Aber nicht bloß beim Spiel, auch im Ernste des Lebens gilt dies Gesetz. Ranken, der kühne Nordpolfahrer, Livingstone, der unermüdete Forscher im heißen Afrika, haben ihre glänzenden Erfolge zu einem guten Teil der gänzlichen Alkoholfreiheit ihrer Unternehmungen zugeschrieben. Sven Hedins Name ist jetzt in aller Munde; hört, was er sagt: Auf meinen Reisen habe ich keinen Tropfen Alkohol in keiner Form mitgenommen; ich weiß, daß der Alkohol, statt die körperlichen und geistigen Kräfte zu erhöhen, sie vermindert, und ich hoffe, bei uns ein neues, körperlich und sittlich gesundes Geschlecht aufblühen zu sehen. Der große deutsche Volksmann Ludwig Jahn, der Turnvater, dem manche von euch auch bald huldigen werden, hat sich selbst mit Vorliebe einen Wassertrinker genannt. Die heutigen jungen Männer haben es leider vielfach vergesen und halten einen fröhlichen Trunk für notwendig zur Geselligkeit. Aber: „Wem Wasser nicht mundet,“ schreibt Jahn einmal, „der hat entweder keinen Durst oder noch lange nicht genug getrunnt.“

(Schluß folgt.)

Die Mutterschaftskasse.

Seit letztem Sommer ist in unserer Stadt eine Veranstaltung ins Leben getreten, von der in Karlsruhe sehr wenig, um so mehr im übrigen Land, in Deutschland und im Auslande gesprochen wird: es ist die erste Mutterschaftskasse Deutschlands.

Was will sie? Lassen wir das kleine Flugblatt reden, das die Freunde und Förderer der Mutterschaftsversicherung in unserer Stadt vor einiger Zeit herausgegeben haben:

„Das Städtchen Villiers-le-duc ist aus dem letzten Kriege mit Frankreich manchem dem Namen nach bekannt. Es verdient auch im friedlichen Sinne bei uns bekannt zu werden, und zwar durch seinen Bürgermeister. Der hatte das Herz auf dem richtigen Fled, und solche Leute haben oft den Nagel auf den Kopf getroffen. Er war erst in der Armee gewesen, dann aber wandte er sich von dem Berufe, der Wunden schlägt, dem andern zu, der Wunden verbindet: er wurde Arzt. Und schließlich machte ihn das Vertrauen seiner Mitbürger zum Oberhaupt der Stadt. Dort an der Spitze seiner Gemeinde hat er ein Meisterstück gemacht: er hat es durch kluge und energische Maßregeln dahin gebracht, daß die Säuglingssterblichkeit nicht nur verringert wurde, sondern überhaupt zum Stillstand kam!

Wie er das gemacht hat, ist sehr anregend zu lesen. Wichtig ist uns hier vor allem, was auf diesem Gebiete mit klugem Blick und fester Hand möglich ist. Auch sonst hat Frankreich uns in den letzten Jahren gezeigt, daß die Säuglingssterblichkeit sich auf eine kleine Ziffer (3 Proz.) herunter drücken läßt, wo eine geordnete Mutterschaftsversicherung durchgeführt ist.

Denn um die Mütter handelt es sich vor allem, wenn man die Zukunft schützen will. Auch unsere Ärzte sehen mit Sorge die wachsende Zahl der kranken Mütter, denen die einfachste Ruhe und Pfllege fehlt, um ihren Kindern nicht nur Quelle des Lebens, sondern auch Quelle der Gesundheit zu sein. Die großen Opfer, die der mütterliche Organismus bei der Geburt eines Kindes bringt, fordern gebieterisch ein Ausruhen, — und doch ist diese so notwendige Ruhe für Tausende von Müttern ein Luxus, den sie nicht erschwingen können, weil diese Ruhe eine — Geldfrage ist. Und jeder Verstoß gegen die Forderungen der Natur muß sich empfindlich rächen: die Erkrankungen des mütterlichen Organismus wachsen in beängstigender Weise. Eine kraftlose Mutter kann aber ihrem Kinde nicht die natürlichste Nahrung spenden, kann auch späterhin nicht mit der Energie die Erziehung leiten, die so nötig ist. Napoleon I. fragte einst eine Frau, was Frankreich am nötigsten brauche. Sie antwortete: Sire, Mütter! Wir müssen noch etwas mehr sagen: Deutschland braucht stillende Mütter! Es ist eine heute über allem Zweifel erhabene Tatsache, daß die Widerstandskraft und Lichtigkeit der neuen Generation an der Fähigkeit der Mutter hängt, ihre Kinder selbst zu nähren. Geht die Zahl der stillenden Mütter herunter, so sinkt unerbittlich die deutsche Volkskraft.

Was ist da zu tun? Den Müttern, deren Mittel eine ausreichende Ruhe und Pflege nach der Geburt des Kindes verbieten, die zu früh in die Arbeit und in den Erwerbsskampf hinausgetrieben werden, sollen wir Mutterschaftskassen schaffen, denen die Mütter sich anschließen können, die keiner Krankenversicherung angehören, oder die zu ihrer Wöchnerinnen-Unterstützung einen Zuschuß brauchen. Wenn dann ein Kind geboren wird, so kommt die Kasse und hilft der Mutter Mutter zu sein, hilft ihr über die ersten, oft so drückenden Ausgaben hinweg und schafft dem Lebensquell in der Mutterbrust Ruhe und Gelegenheit, seinen Segen in das Kind hinüberzuleiten.

Daß von hundert Müttern achtzig bis neunzig stillen könnten, ist heutzutage erwiesen, und daß die Stillfähigkeit der Mutter sich heben und steigern läßt, ist Tatsache. Laßt uns den Gesundbrunnen unsres Volkes wieder aufdecken, der durch Not, Unkenntnis, Unverstand verschüttet war! Es ist ein hygienisches Grundgesetz, daß die Natur siegreich ihren Weg geht, wenn die schlimmsten Uebelstände beseitigt sind. Dieses Gesetz gilt auch hier. Der Beweis ist erbracht: es geht, wenn der ernste Wille da ist! Hier ist eine Aufgabe für allen echten Patriotismus! Arbeit an der gesunden Zukunft unsres Volkstums. Da sollten alle zusammenstehen können: es gilt das Ganze!

Das Badische Ministerium des Innern hat seitdem die Erlaubnis zur Eröffnung der ersten Mutterschaftskasse gegeben. Man wird später rückblickend das Vertrauen ehren, das diese Besörde einer Sache entgegenbrachte, für die im Augenblick keine andere Sicherheit geleistet werden konnte, als der innere Wert der Sache selbst. Die umsichtige Prüfung aller Zweifel und Bedenken gegen das Unternehmen durch einen so hervorragenden Sachkenner, wie es der Leiter des Statistischen Amtes, Herr Oberregierungsrat Dr. Dange, ist, die rastlose Tätigkeit des Sozialhygienikers Dr. A. Fischer und die weitblickende Förderung durch den Karlsruher Stadtrat und die Badische Landesversicherungsanstalt, sowie durch private Freunde dieses Versicherungsgedankens, — das alles hat die neue Gründung auf einen festen Boden gestellt. Es ist viel in der Stille gearbeitet worden, besonders auch von den Vertretern der organisierten Arbeiterschaft, der freien, Hirsch-Dunderischen und christlichen Gewerkschaften. Es ist alles fertig und bereit, wie ein Haus, das bezogen werden kann. Nur eins fehlt noch: das Verständnis der Karlsruher Bürgerschaft, der Kreise insbesondere, denen die Mutterschaftskasse eine Hilfe sein möchte, d. h. allen denen, die ein Jahreseinkommen von unter 3000 M. haben. Wer die häuslichen Verhältnisse kennt, wo jeder Groschen seine gewichtige Rolle im Haushalt spielt, der weiß auch, wie die Freude über die Ankunft eines Kindes getrübt wird durch finanzielle Sorgen, die das jüngste Glied der Familie von dem ersten Augenblick an mit sich bringt. Diese Schatten will die neue Kasse verschleichen helfen. Nicht im Sinne einer „Wohltätigkeits“-Anstalt, sondern einer Wohlfahrts-Einrichtung, die auf Grund eines Beitrages (monatlich 50 S.) nach einjähriger Mitgliedschaft einen Anspruch verleiht auf 20 M. im ersten Falle, 30 M. im zweiten, 40 M. im dritten Falle, wozu dann noch die besonderen Stillprämien kommen.

Das sind auf den ersten Blick sehr unscheinbare Dinge, aber was heißt unscheinbar auf dem Gebiete der sozialen Hygiene? Nur wer sich die Zeit nimmt zu bedenken, was eine Ueberanstrengung der Mutter vor der Geburt des Kindes, ein zu frühes Aufstehen nach der Entbindung, ein Tag ungenügender Ernährung für das junge und das mütterliche Leben bedeuten kann, der weiß zu würdigen, was diese Kasse will. Sie will Mutter und Kind schützen, wo beide besonders gefährdet sind.

Dabei weiß dieses Unternehmen sich völlig frei von all den Nebenabsichten, die der kürzlich so viel besprochene „Bund für Mutterschutz“ mit in den Kreis dieser Gedanken hineingetragen hat. Von vornherein hat es jede Verbindung mit der sogenannten „neuen Ethik“ und der Verherrlichung der unehelichen Mutterschaft abgelehnt. Nicht verherrlichen, sondern helfen will die Mutterschaftskasse. Daß sie die uneheliche Mutter und ihr Kind nicht aus dem Bereiche ihrer Hilfe ausschließen will, wird jeder verstehen, der sich zu dem Geiste bekennt, der in unsern Evangelien leuchtet.

Von unserer Stadt aus sind Funken ausgeflogen und haben in Baden-Baden und Heidelberg gezündet, daß es eine helle Freude ist. Ja diese neuen Gründungen in den Nachbarstädten wachsen schneller, als der Karlsruher Erstling. Soll wirklich „der Prophet nichts gelten in seiner Vaterstadt?“ Diese Feilen möchten um Verständnis bitten für das stille schöne Werk der Mutterschaftsversicherung. Auch wer nicht zu dem Kreise derer gehört, die in die Mutterschaftskasse aufgenommen werden können, gehört sicherlich zu dem Kreise derer, die sehen und verstehen können, was hier geschaffen werden soll. Und gerade die Mütter, die ihren Kindern das Leben schenken durften ohne daß die finanzielle Sorge zum Fenster hineinschaute, sollten mithelfen, daß diese Gäste ärmeren Müttern ferngehalten werden. Das können sie tun, indem sie der hiesigen Propagandagesellschaft für Mutterschaftsversicherung beitreten (1. Schriftführer Pfarrer Jaeger, Blücherstraße 20), und indem sie dann überall werben, auch in der Männerwelt, wie nur Mütter und Frauen es können, damit der verborgene Segen, der in dem unscheinbaren Werke liegt, herauskommen kann, allen zur Freude.

Vom Evangelium in Rußland.

In Rußland sind seit Gewährung der Glaubensfreiheit die verschiedensten evang. Richtungen am Werk, den Russen das Evangelium zu bringen, und überall finden die Evangelisten empfängliche Herzen, an vielen Orten drängt man sich zu den Versammlungen in Scharen hinzu. In Petersburg finden solche an 12 verschiedenen Orten statt. Ähnlich ist es in Moskau und andern großen Städten des Reichs. Jüngst war der Generalsekretär des Weltstudentenbundes Dr. John Mott in Rußland und versammelte in seinen Vorträgen Tausende von männlichen und weiblichen Studenten. Wenn man mit der Eisenbahn das Riesengebiet durchquert, z. B. von Nord nach Süd, von Petersburg nach Sewastopol, 2000 Werst, so kann man an jeder nur etwas größeren Station aussteigen und überall wird man russische Brüder finden, bei denen man Versammlung halten, Gottes Wort lesen, beten und singen kann. Das gilt nicht nur vom europäischen Rußland, sondern zum Teil sogar von Sibirien.

Die Reaktion der griechischen Kirche. Aber auch die Reaktion der altrussischen Kreise regt sich gewaltig, um die unleugbare großen Fortschritte, welche „das Evangelium der Sektierer“ macht, zum Stillstand zu bringen. Im vorigen Jahr wurde auf einem in Kiew abgehaltenen Missionskongreß der orthodoxen Kirche über Mittel und Wege dazu beraten und der Kaiser schrieb an den Rand des Protokolls das Wort: „Erfreulich“. Auch an Verfolgungen evangelischer Christen und Prediger fehlt nicht. Eine Folge der Tätigkeit Motts war ein Antrag des „Heiligen Synod“, ausländischen Predigern jede Tätigkeit zu verbieten, und damit sie sich nicht mittelst der Presse Gehör verschaffen könnten, ist der Heilige Synod auch hier bedacht, einen Riegel vorzuschleiben durch Wiederherstellung der geistlichen Zensur. — Einen gewissen Erfolg hat er letzthin dadurch errungen, daß das von der Duma ausgearbeitete Gesetz, welches das konfessionelle Verhältnis im Sinne der Religionsfreiheit, mit Bevorzugung der orthodoxen Kirche regeln sollte, die Bestätigung des Jaren nicht erhielt, so daß alles in der Schwebe bleibt. Darum gilt es jetzt doppelt, die Zeit auszukaufen.

Rücktritt von 4000 Esten zur lutherischen Kirche. Das haben auch die 4000 Esten gedacht, welche in den letzten Jahren zu ihrer alten lutherischen Kirche zurückgekehrt sind, welcher sie oder ihre Eltern vor 40 Jahren zu Folge von allerlei falschen Vorpiegelungen, — Grunderwerb usw. den Rücken gefehrt hatten. Schonst längst hatten sie diesen Schritt bitter bereut; aber die Strenge der alten Gesetze hinderte sie bisher, ihn wieder gut zu machen. Man erinnert sich der drakonischen Strafen, mit welchen lutherische Geistliche belegt wurden — bis zur Verbannung nach Sibirien, wenn sie es wagten, in der Todesnot einem Soldaten, im Herzen evangelischen, aber der Form nach griechisch-katholischen Mann, das heilige Abendmahl auf sein flehentliches Bitten, auszuverteilen. Ziemlich betrügt die oben angegebene Zahl kaum ein Viertel oder Fünftel der vormalig irregeleiteten Seelen. — Es sind deshalb noch weitere Rücktritte mit Sicherheit zu erwarten.

Aus „Nachrichten über die Ausbreitung des Evangeliums“.

Ein Besuch in der völkerrundlichen Ausstellung der Basler Mission.

Am Ostermontag um 14,12 Uhr wurde in der städtischen Ausstellungshalle die völkerrundliche Ausstellung der Basler Mission mit einer kleinen Feier eröffnet, zu der die sämtlichen Mitwirkenden, die ca. 50 Mitglieder der Ausstellungskommission, die erklärenden Missionare und ca. 80 mithelfende Fräulein von hier, die Vertreter des Stadtrats, der Presse, der Schulen, des evang. Oberkirchenrats, der evang. Gemeinde usw. eingeladen und zum großen Teil auch erschienen waren. Herr Oberkirchenrat Mayer, der Vorsitzende der Ausstellungskommission, wies in einer einleitenden Ansprache auf den Zweck der Ausstellung hin, in weiteren Kreisen Verständnis und Teilnahme für die noch vielfach zu wenig gewürdigte Missionsarbeit zu erwecken, deren Bedeutung im Rahmen der gesamten Kulturbewegung unserer Tage mit feinen Strichen gezeichnet wurde. Herr Käfer von Basel, der Hausvater des Basler Missionshauses und Leiter des ganzen Ausstellungswesens, erzählte einiges aus der Geschichte der Ausstellung und sprach den Dank der Basler Missionsleitung dem Stadtrat, dem Herrn Gartendirektor Ries, der die stimmungsvolle Dekoration besorgt, und allen Mitwirkenden aus. Darauf wurde die Ausstellung dem allgemeinen Publikum geöffnet, das dann auch gleich in Menge zuströmte, wurden doch gleich am ersten Nachmittage 1194 Eintrittskarten gelöst. Die Ausstellung ist auch in der Tat geeignet, durch ihre Reichhaltigkeit und Gediegenheit das Interesse weiter Kreise auf sich zu ziehen. Durch die Vorführung des Straßenlebens, der Häuslichkeit, der Kultusstätten, der Handwerkszeugnisse und der Literatur wird man mit einem Schlage in fremde Erdteile versetzt und kann interessante Blicke tun in das Volksleben und in die Ideenkreise der Neger, Hindu und Chinesen. Die Basler Mission arbeitet z. T. schon seit über 80 Jahren in Afrika (in Kamerun und auf der Goldküste), in Indien und in China und ist deshalb auch in der Lage, so viel Material zur Verfügung zu stellen. Sehr wertvoll für das Verständnis der ausgestellten Gegenstände ist, daß einige Missionare, die gerade in der Heimat zur Erholung weilen, nebst einem großen Stab Helferinnen aus hiesiger Stadt, die sich hierzu freundlichst bereit erklärt haben, die Sachen erklären und auch noch allerlei Mitteilungen über jene Länder und Völker machen.

Beim Eintritt kommt man zunächst nach Afrika und findet da auf der linken Seite die Abteilung von Kamerun, auf der rechten die der Goldküste. Geht man weiter, so gelangt man in die indische und dann in die chinesische Abteilung.

In der Abteilung von Kamerun befindet sich eine Negerhütte, die uns einen getreuen Einblick gewährt in die Wohnungsverhältnisse unserer schwarzen Landsleute. Dann fällt einem namentlich die Hütte des Niesenfetischen Dikoli auf, der seiner Zeit, als das unheimliche Fetischwesen durch die Mission erschüttert und z. T. um seiner unmenschlichen Grausamkeiten und Erpressungen willen von unserer deutschen Regierung verboten worden war, seinen Standort verlassen und einem Missionslehrer Platz machen mußte. Rechts und links und hinter ihm an der Wand stehen und hängen allerlei Figuren und Gegenstände, die zu dem Fetisch- und Zauberwesen der Kameruner gehören. Dann finden wir Waffen, Schnitzereien, einen Elefantenschädel und eine Menge Gegenstände, die uns einen Einblick in das Volksleben und die Gedankenwelt der Neger gewähren. Auf einem Tische finden wir auch das Modell einer der 12 Hauptstationen der Basler Mission in Kamerun, und eine Anzahl Schülerarbeiten und Handarbeiten zeigen den Besuchern, was die Missionare auf dem Gebiet der Schule und der praktischen weiblichen Handarbeiten den schwarzen Knaben und Mädchen beizubringen suchen.

In der Abteilung der Goldküste befindet sich eine Negerhütte, die nur weniger Geräte bedarf. Die Schüsseln sind aus Ton oder Holz oder bestehen aus einer Kürbischale und sind z. T. recht hübsch geschnitten. Neben dieser Hütte befindet sich ein afrikanischer Weibstuhl, auf dem schmale Streifen Baumwollstoffe gewebt werden, die dann, wie man aus den in der Nähe befindlichen bunten Tüchern erkennen kann, zu größeren oder kleineren Tüchern zusammengenäht werden. Ferner steht dort eine Fetischhütte mit einem Fetischpriester vor derselben, einem graufigen Kerl in phantastischem wallendem Gewande. In seinen Händen hält er den Fetischwedel und die Fetischglocke. Die Amulette, die von seinem Ueberleide und von seiner Mühe hängen, sollen ihn lugefest machen. Er ist der Vermittler zwischen der Bevölkerung und dem Fetisch, der in Natur- und Kunstgegenständen seinen Sitz haben kann, auch in menschlichen Figuren, wie solche vor der Hütte stehen. Der Fetischpriester soll allerlei Hilfe vermitteln, gegen Kinderlosigkeit das „Bunshkind“, gegen Krankheit den „Chemals- oder Jenheitsgemahl“, gegen den Tod das Totenboot und zu Schutz und Trutz Fetischschnüre als Zaubermittel. Dem Fetisch werden blutige und unblutige Opfer dargebracht, z. B. Hühner und Eier, früher kamen auch Menschenopfer vor, von denen das Messer und die Mühe eines Senkers Zeuge sind.

Etwas freundlicher sieht es in der indischen Ausstellung aus. Eine Brahmanenhütte und ein Hausheiligtum fallen da zuerst, auf der linken Seite, auf. Das Heiligtum befindet sich in der Regel zwischen Wohnraum und Küche. Hier sind die Hausgötzen aufgestellt. Vor ihnen werden Lampen angezündet und es wird dort auch geräuchert. Die Götzen werden gebadet und getränkt und vor jeder Mahlzeit werden auch ihnen Speisen dargebracht. Erst dann und nach einem Bade dürfen sich die Hausbewohner zu Tische setzen. — Auf einem Wandbrett finden wir den Götzenhain, der durch die drei Hauptgötter, Brahma, den Schöpfer, Schiva, den Zerstörer, und Wischnu, den Erhalter, vertreten ist. Ferner finden wir ein indisches Straßenbild, ein Modell einer indischen Landschaft, das so dargestellt ist, daß alle Lebensverhältnisse des indischen Volkes zum Ausdruck kommen. Woh-

nung, Kaste, Kultus, Reiseleben, Handel, Handwerker und Oekonomie. Neben der reichhaltigen Literatur, die auch hier, wie in Afrika und China aufgelegt ist, finden wir auch Modelle von Erzeugnissen der Missionsziegelerei.

Am feinsten ist es in der chinesischen Abteilung. Dort bildet eine Ahnenhalle das Hauptstück. Wenn wir in diese Halle eintreten, so haben wir zuerst ein sehr schönes, künstlerisch reich verziertes Portal zu passieren. Vor dem Portal halten Steinlöwen Wache. Die Säulen, auf denen das Dach ruht, sind hübsch geschnitten und bemalt. An den Füllungen der Vorderwand sind Inschriften, sowie Bilder von Würdeträgern und glückbringenden Gegenden angebracht. An den Türen sind auf roten Plakaten die Rangstufen von Gliedern der Familie vermerkt. Die reichverzierte Zwischenwand soll den direkten Eintritt in die Halle verhindern. An der Rückwand der Halle steht der kostbare Ahnenschrein, ein Altar, der mit länglichen, schmalen Tafeln angefüllt ist. Jede Tafel enthält den Namen eines verstorbenen Vorfahren. Diese Tafeln werden als Wohnsitz der Seelen der Verstorbenen betrachtet.

Die Ausstellung bietet noch eine Fülle interessanter Gegenstände. Sie gehört wohl zum lehrreichsten von dem, was man sonst zu sehen bekommt. Darum ist sie in den Schweizerstädten, in denen sie bis jetzt die Runde gemacht hat, sehr stark besucht worden, in Bern und Lausanne von 25 und 26 000 Menschen. Wir hoffen, daß auch hier in unserer Stadt und Umgebung viele diese günstige Gelegenheit benutzen werden, um auf eine so leichte und billige Weise ein Stück von Asien und Afrika zu sehen. Das Nähere über die Zeit des Besuchs und das Eintrittsgeld ist aus den Plakaten zu ersehen.

Mit der Ausstellung ist auch ein Verkauf von Missionsliteratur und von Erzeugnissen der Missionsindustrie verbunden, wo man wunderhübsche Stickerien und Tücher, feingeschnittene Sandelholzschnitzeln und dergl. kaufen kann, was besonders das Auge unserer Frauen erfreuen wird.

Für unsre Kranken.

Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandthet. Joh. 5, 23.

Es ist ein großer Augenblick im Leben eines nachdenklichen Menschen, wenn ihm zum ersten Male klar wird, was in der ganzen, bunten, unübersehbaren Welt religiöser Wirklichkeiten Jesus Christus bedeutet. Nicht sein Name, sondern er selbst — als Wirklichkeit unserer geistigen Welt. Es ist wie eine Befreiung, wenn man sieht, was er ist: er ist „die uns zugekehrte Seite Gottes“. „Wer ihn sieht, der sieht den Vater“. In dem sonst unsagbaren, unverständlichen Gott ist er die einzige Seite seines Wesens, die wir fassen und verstehen können, wo er uns menschlich nahe kommt, so daß wir uns in ihn hineindenken — ihn ahnen können, indem wir mit unsern Gedanken vom Menschlichen zum Ewigen emporsteigen.

So ist Jesus der Herr Gottes Gesandter bei uns. Wie ein Botschafter am Fürstenhofe da ist, um das Verständnis zu erleichtern. Wer eines Königs Botschafter die Ehre versagt, versagt sie dem Könige selbst. Beides läßt sich nicht trennen. Wir können Gott nicht ehren, ohne seinem Botschafter Ehre zu erweisen.

Aber wie kann man in Krankheit und Schwachheit Jesus ehren? Man kann ja nicht in die Kirche zur feiernden Gemeinde, man kann ihm keine Lieder singen — wie soll man ihn ehren? Ihn immerfort im Munde führen auf dem Krankenbett — will er das? Er hat recht geringschätzig von dem bloßen Herr-Herr-sagen gesprochen. Daran liegt ihm offenbar garnichts.

Wir können ihm gar keine größere Ehre antun, als indem wir seine Botschaft ganz ernstnehmen: die Botschaft, daß es ein Vater ist, mit dem wir es zu tun haben. Das sieht sehr leicht aus; aber gerade in Krankheitszeiten zeigt es sich, wie schwer das ist! Also auch mitten in großen Schmerzen daran festhalten: es ist der Vater, der diese Qual sendet! Ein Vater, der die Welt so dunkel und traurig macht! Mein Vater —!

Ein Vater soll das sein? . . . Unsre arme geplagte Natur ruft Nein und tausendmal nein! Jesus sagt: Ja, es ist der Vater! Und nun sollen wir ihm die Ehre erweisen, ihm das zu glauben? Das ist unsagbar schwer.

Es hat uns auch niemand gesagt, daß es leicht sei. Die gefunden Leute, die in der schönen Kirche beim Orgellang dem Herrn Loblieder singen — sie ahnen nicht, wie schwer es ist, ihn mit der Tat zu ehren! Sie ahnen aber auch nicht, wie schön es ist und was für ein Friede über den Menschen kommt, der auf Jesu Verantwortung hin den unbegreiflichen Gott als Vater behandelt und zu ihm spricht:

Du magst mich trösten oder plagen
Ich weiß doch, daß Du Vater bist!

— und ich danke dir, denn du zerreibst die Blätter meines Lebens unter Schmerzen, nur damit der Duft der Gotteskindschaft und des Gottesfriedens aufsteigen kann. Durch solch blindes Danken im Voraus ehrt man am allermeisten den, der uns die Botschaft von dem väterlichen Gott gebracht hat.

Und dann ehrt uns Gott als seine Kinder, indem er uns das Nächste verleiht: seinen Frieden.

Die Gottesdienste in der Johanneskirche während des Sommers.

Nach Beschluß des Kirchengemeinderats sind in unserer Johanneskirche für diesen Sommer zum erstenmal Frühgottesdienste eingerichtet worden. Dieselben werden, — zum erstenmal am 3. April — um 8 Uhr morgens gehalten werden. Der zweite Gottesdienst kann daher jeweils erst um 10 Uhr beginnen.

Unsere Christenlehren müssen wir, da nach Beendigung der Predigtgottesdienste sowohl die Kirche wie das Gemeindehaus durch die Kindergottesdienste besetzt sind, jeweils morgens von 1/29 Uhr an abhalten.

Die Pfarrämter der Südost- und Südstadt;
Sindenslang. Sesselbacher.

Gottesdienste.

Sonntag, den 3. April.

(Vorgeschlagener Text: Joh. 20, 24—29.)

Stadtkirche: 10 Uhr; Mondon; Christenlehre: Kühlewein.
Kleine Kirche: 1/210 Uhr; Roland; Christenlehre: Fischer;
6 Uhr; Philipp.
Schloßkirche: 10 Uhr; Rapp.
Johanneskirche: 8 Uhr; Mayer; 10 Uhr; Sindenslang.
Gemeindehaus der Südstadt: 1/29 Uhr; Christenlehre:
Sindenslang; 1/212 Uhr; Kindergottesdienst: Sesselbacher.
Christuskirche: 10 Uhr; Jaeger; Christenlehre: Rohde;
6 Uhr; Duhm.
Gemeindehaus der Weststadt: 10 Uhr; Duhm; Kin-
dergottesdienst: Jaeger.
Lutherkirche: 10 Uhr; Weidemeier; Christenlehre: Weide-
meier; 6 Uhr; Roland.
Gartenstraße: 1/210 Uhr; Mayer; Kindergottesdienst: Rapp.
Beiertheim: Dienstag, den 5. April: 8 Uhr; Schneider.
Ludwig Wilhelm-Krankenhaus: 5 Uhr; Sindenslang.
Diaconissenhauskirche: 10 Uhr; Rapp; 1/28 Uhr; Knob-
loch.
Militärgottesdienst: Stadtkirche: 1/29 Uhr;
Mondon.

Donnerstag, den 7. April.

Kleine Kirche: 5 Uhr; Rapp.
Johanneskirche: 8 Uhr; Sesselbacher.
Lutherkirche: 8 Uhr; Roland.

Bereinschronik.

Evangelischer Männerverein der Weststadt. Der letzte Familienabend war für die zahlreichen Teilnehmer ein würdiger Abschluß des Palmsonntags. Fräulein Diefse Eifengrein von Durlach, eine vielversprechende Sängerin, fesselte durch Lieder von Schubert, Schumann und Hilbach. Die mit mächtiger und doch wohlgeschulter Stimme gemüthvoll vorgebrachten Lieder wurden von Fräulein Dier-Durlach verständnisvoll begleitet. Mit großer Reinheit und Sicherheit und einer verblüffenden Ruhe spielte Herr Ottomar Voigt, von Fräulein Pechmann geschickt begleitet, die Réberie für Violine von Pleigtempf und den ersten Satz des an technischen Schwierigkeiten reichen

Meister Martin, der Rißner und seine Gesellen.

Erzählung von E. L. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Frau Marthe stand auf und im Davongehen, Rosa'n mit dem Finger drohend, sprach sie: ei, ei, Rosa, also wird wohl Reinhold Dein Auserwählter sein? Das hatte ich nicht vermutet, nicht geahnt! Ich bitte Euch, erwiderte Rosa, sie zur Türe geleitend, ich bitte Euch, liebe Frau Marthe, vermutet, ahnt gar nichts, sondern überlasset alles den kommenden Tagen. Was die bringen, ist Flügung des Himmels, der sich Jeder schicken muß in Frömmigkeit und Demut.

In Meister Martins Werkstatt war es indessen sehr lebhaft worden. Um alles Bestellte fördern zu können, hatte er noch Handlanger und Lehrburschen angenommen und nun wurde gehämmert und gepocht, daß man es weit und breit hören konnte. Reinhold war mit der Messung des großen Fasses, das für den Bischof von Bamberg gebaut werden sollte, fertig worden und hatte es mit Friedrich und Konrad so geschickt aufgesetzt, daß dem Meister Martin das Herz im Leibe lachte und er einmal über das andere rief: das nenn' ich mir ein Stück Arbeit, das wird ein Fäßlein, wie ich noch keines gefertigt, mein Meisterstück angenommen.

Da standen nun die drei Gesellen und trieben die Hände auf die gefügten Dauben, daß alles vom lauten Getöse der Schlägel widerhallte. Der alte Valentin schabte emsig mit dem Krummmesser und Frau Marthe, die beiden kleinsten Kinder auf dem Schoße, sah nicht hinter Konrad, während die anderen murtern

Militärlongiers von Sipinski. Den Kern der Veranstaltung bildete die Fortsetzung des Vortrags von Herrn Stadtbaur Duhm über seine Reise nach Palästina. Eindrucksvoll und verlockend schilderte der Herr Vortragende die eigenartige Schönheit des heiligen Landes. Auf Kultur, auf Auktus und Sitte seiner Bevölkerung wurden ebenso unterhaltende wie belehrende Streiflichter geworfen und abgeschlossen wurden die überaus anschaulichen und packenden Darlegungen mit einigen feffelnden Bemerkungen über die Umgestaltung der Verhältnisse in Konstantinopel und in der Türkei.

Evangelischer Männerverein der Südstadt.

Am 18. März füllte sich wieder der Saal des Gemeindehauses der Südstadt mit Männern und Frauen, die begierig waren, einem Vortrag aus der Serie: „Aus der Welt des Kindes“ zu lauschen. Herr Hauptlehrer Hedmann sprach in einem frisch und frei vorgebrachten Referat über: „Erziehungsfragen“. Der Referent zeigte sich als ein scharfer Beobachter der Wirklichkeit, deren Schattenseiten er aber mit einem lächelnden Humor darzustellen wußte. Er ging aus von der unerfreulichen Tatsache, daß unseren Kindern das volle reine Kinderglück mangle, insonderheit aber ein kistliches Gut, das volle Heimatgefühl. Die Aufgabe der Erziehung ist, das Verlorene zurückzuerobern. Mittel und Wege gibt es; der Referent gab eine Fülle von Ratschlägen, und dieser praktische Teil hat sicherlich viel dazu beigetragen, die Erzieher zu erziehen. Der Optimismus, mit dem der Referent die Frage: Kann man unter den heutigen Verhältnissen und trotz alledem Kinder zu rechten, glückhaften Persönlichkeiten erziehen? vollaus bejahte, wirkte wohlthuend und anfeuernd. In der Aussprache beteiligten sich die Herren Seminarlehrer Dr. Sah, Schneider Kersebrod, Pfarrer Sesselbacher, Revisor Osterlag, Pfarrer Sindenslang. Auch der Aussprache folgten die Zuhörer mit gespannter Aufmerksamkeit, nur warteten wir vergeblich auf ein Wort einer Erzieherin, einer Mutter. — Im April wird ein 8. Vortrag folgen von Herrn Kerbenarzt Dr. Reumann über: „Die Kerben des Kindes“. — Es ist schon öfter der Wunsch laut geworden, daß noch weitere Vorträge, die die Welt des Kindes behandeln, folgen mögen; ist diese Welt doch ein unausschöpfliches Gebiet!

Der Jugendbund der Neuweststadt

wäre herzlich dankbar, wenn ihm ein nicht mehr gebrauchtes Garten-
croquet zur Verfügung gestellt würde.

Pfarrer Jaeger.
Blücherstr. 20.

Der Vorstand:
Wilhelm Schumacher.

Zum Nachdenken.

Aus China. Zu einem chinesischen Missionar trat ein Eingeborener mit der Bitte um Unterweisung im Evangelium. „Hast du das Evangelium schon gehört?“ fragte der Missionar. „Nein,“ sagte der Chinese, „ich habe es gesehen. Ich kenne einen Menschen, der war der Schreden seiner Nachbarschaft. Er war wie ein wildes Tier und ein schlimmer Opiumraucher. Aber seit die Religion Eures Jesu von ihm Besitz genommen hat, wurde er ganz und gar verändert. Jetzt ist er ein sanftmütiger, fast schüchtern Mensch; seinen schlechten Wandel und das Opiumrauchen hat er aufgegeben. Ja, eure Lehre ist gut.“

Bekannt für preiswert u. solid sind Damenkleiderstoffe, Seiden-
stoffe u. Besätze der Firma Carl Büchle, Inh. A. Schuhmacher,
Karlsruhe, Kaiserstr. 149, Tel. 1881. Muster jederz. fra. zu Diensten.

Buben schreiend und lärmend sich mit den Reifen herumtummeln und jagen. Das gab eine lustige Wirtshaft, so daß man kaum den alten Herrn Johannes Holzschuer bemerkte, der zur Werkstatt hereintrat. Meister Martin schritt ihm entgegen und fragte höflich nach seinem Begehren. Er erwiderte Holzschuer, ich wollte einmal meinen lieben Friedrich wiedersehen, der dort so wacker arbeitet. Aber dann, lieber Meister Martin, tut in meinem Weinkeller ein tüchtiges Faß not, um dessen Fertigung ich Euch bitten wollte.

Seht nur, dort wird ja eben solch ein Faß errichtet, wie ich es brauche, das könnt Ihr mir ja überlassen, Ihr dürft mir nur den Preis sagen. Reinhold, der ermüdet einige Minuten in der Werkstatt geruht hatte, und nun wieder zum Gerüst heraufsteigen wollte, hörte Holzschuers Worte und sprach, den Kopf nach ihm wendend: ei, lieber Herr Holzschuer, die Lust nach unfrem Fäßlein laßt Euch nur vergehen, das arbeiten wir für den hochwürdigen Herrn Bischof von Bamberg!

Meister Martin, die Arme über den Rücken zusammengeschlagen, den linken Fuß vorgekehrt, den Kopf in den Nacken geworfen, blinzelte nach dem Faß hin und sprach dann mit stolzem Ton: mein lieber Meister, schon an dem ausgesuchten Holz, an der Sauberkeit der Arbeit hättet Ihr bemerken können, daß solch ein Meisterstück dem fürstlichen Keller ziemt.

Mein Geselle Reinhold hat richtig gesprochen, nach solchem Werk laßt Euch die Lust vergehen, wenn die Weinklese vorüber, werd' ich Euch ein tüchtiges schlichtes Fäßlein fertigen lassen, wie es sich für Eueren Keller schickt.

Der alte Holzschuer, entsezt über Meister Martins

Spezial-Haus für Stoffe **Leipheimer & Mende**

Karlsruhe gegr. 1834 169 Kaiserstr.

Herren- und Damen-Kleiderstoffe in Wolle, Baumwolle, Seide, Samt etc.

Kastatter n. westf. Kochherde
emalliert und lackiert,
Gasherde — Gaslampen,
Gasführer, Zylinder, Gass-
u. Küchengeräte, Badewannen,
Waschmaschinen, Schneewittchen,
Drings u. Wangmaschinen, in
jeder Ausführung, sowie ganze Ein-
richtungen von den einfachsten bis
zu den feinsten, in großer Aus-
wahl u. billigsten Preisen, liefert
unter Garantie

Ernst Marx
Herde, Ofen, Küchen- und Haus-
haltungsartikelmagazin, Luisenstr. 45



Eier Eier Eier

sämtliche Sorten und Qualitäten.

Spezialität: **Landeier, Trinkeier**
zu jeweils billigsten Tagespreisen.

Bei Abnahme von 25 Stück entsprechend billiger und frei ins Haus.
Täglich eintreffende

Süßrahm-Tafelbutter

aus nur zuverlässigen ersten Molkerereien.

Christian Emmel

Telephon 1596. Eier en gros u. en detail. Luisenstr. 44.

Täglich auf den Wochenmärkten.

Dürrobst

wie
**Aprikosen, Birnen,
Prüneln, Dampfpfäfel,
Pflaumen, Zwetschgen**
mit und ohne Steine.

Mischobst
empfiehlt in nur ersten Quali-
täten die Drogerie

Wilh. Tscherning

vorm. W. L. Schwaab
Amalienstrasse 19.
Mitgl. des Rabattspartvereins.

Ein Kaufmann

Anfang der vierziger, Familienvater,
in Buchführung, Kalkulation und Expo-
sition für In- und Ausland wohl-
erfahren, der ohne jedes Verschulden
stellenlos geworden ist, sucht dauernde
oder vorübergehende Beschäftigung.
Geh. Anerkennt erbitet

H. Jäger, Pfarrer
Blücherstr. 20.
616

Weißstickerei

Namen und Monogramme,
von 18 Pfg. an. Ganze Aus-
sternern werden zum Sticken und
Festonieren übernommen: Frie-
denstraße 7, parterre. 622

Häuslicher Erwerb!

Jede Dame erhält von mir dauernden,
zulohnenden Nebenverdienst durch
leichte, interessante Handarbeit. Die
Arbeit wird nach jedem Orte vergeben.
Prospekte mit fertigen Mustern gegen
50 Pfg. Marken bei
Klara Rothhäusler, Kompton 7
im Allgäu, Bayern. 607

Unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle für Frauen.

Sprechstunden: Dienstag 6-8 Uhr
Freitag 6-8 Uhr
Kinderschule Kriegstraße 44.

Pädagogium Karlsruhe Kaiserstrasse 241
Telephon 1592
Sexta b. Obersek. Externe. Interne. Kl. Klassen. Individ. Unterr.
Vorbereitung zum **Einj.-, Primaner-, Fähnr.- u. Seekad.-Examen**
Aufnahme jederz. Prosp. gratis. **Schmidt & Wiehl.**

Hermann Ries, Karlsruhe
Ecke Friedrichsplatz 7 und Lammstrasse
Größtes Spezialhaus in 597
Bürsten und Kammwaren
Türvorlagen, Schwämme, Frottier-Artikel.

Stolz, meinte dagegen, daß seine Goldstücke gerade so viel wögen,
als die des Bischofs von Bamberg, und daß er anderswo auch wohl
für sein bares Geld gute Arbeit zu bekommen hoffe. Meister
Martin, übermüdet von Zorn, hielt mühsam an sich, er durfte
den alten, vom Rat, von allen Bürgern hochverehrten Herrn
Holzscherer wohl nicht beleidigen. Aber in dem Augenblick schlug
Konrad immer gewaltiger mit dem Schlägel zu, daß alles dröhnte
und krachte, da sprudelte Meister Martin den innern Zorn aus
und schrie mit heftiger Stimme: Konrad — Du Tölpel, was
schlägst Du so blind und toll zu, willst Du mir das Faß zer-
schlagen?

So, hol rief Konrad, indem er mit trozigem Blick umschaute
nach dem Meister, ho, ho, Du komisches Meisterlein, warum
denn nicht? Und damit schlug er so entsehrlich auf das Faß los,
daß Mirrend das stärkste Band des Fasses sprang und den Rein-
hold hinabwarf vom schmalen Brett des Gerüstes, während man
am hohlen Nachklang wohl vernahm, daß auch eine Daube ge-
sprungen sein mußte. Uebermann von Zorn und Wut sprang
Meister Martin hinzu, riß dem Valentin den Stab, an dem er
schabte, aus der Hand und versetzte, laut schreiend: Verfluchter
Sund! dem Konrad einen tüchtigen Schlag über den Rücken.
Sowie Konrad den Schlag fühlte, drehte er sich rasch um und
stand da einen Augenblick wie sinnlos, dann aber flammten die
Augen vor wilder Wut, er knirschte mit den Zähnen, er heulte:
geschlagen? Dann war er mit einem Sprung herab vom Ge-
rüst, hatte schnell das auf dem Boden liegende Lenkbeil ergriffen
und führte einen gewaltigen Schlag gegen den Meister, der ihm
den Kopf gespalten haben würde, hätte Friedrich nicht den
Meister bei Seite gerissen, so daß das Beil nur den Arm streifte.

aus dem aber das Blut sogleich hinausströmte. Martin, die und
unbeholfen wie er war, verlor das Gleichgewicht und stürzte über
die Fügbank, wo eben der Lehrbursche arbeitete, nieder zur Erde.
Alles warf sich nun dem wütenden Konrad entgegen, der das
blutige Lenkbeil in den Lüften schwang und mit entsehrlicher
Stimme heulte und kreischte: zur Hölle muß er fahren — zur
Hölle! Mit Riesenkraft schleuderte er alle von sich, er holte aus
zum zweiten Schläge, der ohne Zweifel dem armen Meister, der
auf dem Boden knachte und stöhnte, den Garaus gemacht haben
würde, da erschien aber, vor Schrecken bleich wie der Tod, Rosa
in der Türe der Werkstatt. So wie Konrad Rosa gewahrte,
blieb er mit dem hochgeschwungenen Beile stehen, wie zur toten
Bildsäule erstarrt. Dann warf er das Beil weit von sich, schlug
die beiden Hände zusammen vor der Brust, rief mit einer
Stimme, die jedem durch das Innerste drang: o Du gerechter
Gott im Himmel, was habe ich denn getan! und stürzte aus der
Werkstatt heraus ins Freie. Niemand gedachte ihn zu ver-
folgen.

Nun wurde der arme Meister Martin mit vieler Mühe auf-
gerichtet, es fand sich indessen gleich, daß das Beil nur ins dicke
Fleisch des Armes gedrungen und die Wunde durchaus nicht be-
deutend zu nennen war. Den alten Herrn Holzscherer, den Mar-
tin im Fall niedergelassen, zog man nun auch unter den Holz-
spänen hervor und beruhigte so viel als möglich der Frau Marthe
Kinder, die unaufhörlich um den guten Vater Martin schrien und
heulten. Der war ganz verblüfft und meinte, hätte der Teufel
von bösem Gesellen nur nicht das schöne Faß verdorben, aus der
Wunde mache er sich nicht so viel.

(Fortsetzung folgt.)

Christ. Oertel

Kaiserstr. 101/03
: Telephon 217. :
Damen- u. Herrenkleider-
stoffe, Uebernahme kompl.
Aussteuern. — Schlaf-
zimmer-Einrichtungen. :

Ladeneinrichtungen aller Art,
Schaufenstereinrichtungen
Speisekränze für Wirtse
Instrumentenschränke für Ärzte u.
Dentisten.
Glaschrank alle Art,
Glasaufsätze
Spiegel
Drehtischverglasungen
Bildrahmungen
Konfektionsbänke,
Verstellbare Drahtbänke,
Ständer u. zc. 503
Reparaturen, Ersatzteile rasch u. billig.

A. Werle, Karlsruhe,
Hauptstr. 22
Prämierter: Goldene Medaille.

**Drogerie
Carl Roth**

Großh. Hoflieferant
Herrenstr. 26 — Telephon 180
Größtes Geschäft
der Drogen-, Kolonial-, Material-
u. Farbwaren-Branche am Platze
Sämtliche Bedarfsartikel für
alle Gewerbe.
Beste Einkaufsquelle für feinste
Lebensmittel.
Preislisten stehen gerne zu Diensten

Fahrräder.

Reparaturen aller Systeme, sowie
Einlegen von Preilaufnaben, Ver-
nickelung und Emailierung. Ersatz-
teile zu den billigsten Preisen.
Reparaturen werden abgeholt und
wieder zugestellt. 506

J. Streb, Inh.: Th. Speck,
Mechaniker, Leopoldstraße 2 b.
Vertreter der Markwerke.

**Gebrüder
Wissler's**

Spez. Magazin f. Küche u. Haus
237 Kaiserstr. 237

empfiehlt bestens alle Artikel der
Glas-, Porzellan- und
Haushaltbranche

in nur guten Qualitäten.
Spezialität:

Küchen-Einrichtungen.
Bürstenwaren sind eigene Fabrikate.
Rabattmarken.

Färberei D. Lasch

Tadellose Bedienung
und billige Preise.
Rabattmarken.

En gros. Julius Strauß, Karlsruhe. En détail.

Größtes Spezialgeschäft in Bekleidungs-
stoffen, aller Arten Bekleidungs-
stoffen, Fasermaterialien, Spitzen, Anzüge,
Krawatten, Fächer, Sportjacketen, Mägen zc.
Ständiger Eingang von Neuheiten. — Telephon 372. —
Blusen, halbfertige Roben zc. sehr preiswert.

Grossherzoglicher Hoflieferant 557
Hoflieferant I. M. der Königin von Schweden
FRIEDRICH BLOS
F. Wolff & Sohns Détail-Parfümerie
Kaiserstrasse 104, Herrenstrasse Ecke
empfiehlt reichhaltige Auswahl in allen Preislagen:
Moderne Schmuckgegenstände, Fächer jeder Art
Feine kunstgewerbliche Gegenstände
Fantasie-Möbel, Luxus- und Galanterie-Waren
Reise-, Leder-, Bronze-, Haushalt-Artikel
Majolika-, Zinn-, Porzellan-, Holz-, Glaswaren etc.
Toilette-Artikel, Parfümerien, Toilette-Seifen.
Fortwährend Eingang von Neuheiten.

Emil Vogel Hoff. Nachf.
Spezialhaus für
Bürsten :: Kämme :: Schwämme
3 Friedrichsplatz 3. 610
Telephon 1424. Rabattmarken.

Ehe man Möbel
kauft, besichtige man unser aufs
reichhaltigste ausgestattetes
Lager in
**Wohnungs-
Einrichtungen**
sowie einzelne Möbel in nur
solider Ausführung und sehr
billigen Preisen. Viele Anerken-
nungsschreiben. 615
Gebrüder Klein
Karlsruhe, Durlacherstr. 97/99.
Karlsruhe und Umgebung franko Lieferung.

J. Burg

Chem. Waschanstalt u. Färberei
mit Dampf und elektr. Betrieb
Karlsruherstr. 43 (h. Karlsruh)
Telephon 2372.

Tadellose Ausführung
Civile Preise.

Empfehle meinen separaten
Damen-Salon
für Frisuren und Kopfwaschen.
Hochzeits-Frisuren nach
Bunsch.
Parfümerien und Toilette-Artikel.
Anfertigung sämtlicher Haar-
arbeiten bei billiger Berechnung.
Frau Heck, Friseurin
Girsbachstr. 12. 613

Winschermann & Cie.

Kohlen- Rheim-
grosshandlung ruderel
20 Herrenstrasse 20
liefern Kohlen, Koks, Briketts,
Bügelkohlen und Anfeuerholz
in jedem gewünschten Quantum frei
Aufbewahrungsraum-Tagespreisen

Tennisplätze

in eingefriedigter Gartenanlage
noch einige Tage zu vermieten.
Näheres Sofienstr. 55, parterre.

Ehreiser Sparkochherde

in allen Größen u.
Ausführungen zu
billigsten Preisen
vorrätig; aner-
kannt best. Fabrikat
im Brauen, Baden
und Kochen, 12er
Preise. — Neueste
Auszeichnungen. —
Ehrenpreise und goldene Medaille,
Reutstadt a. d. Saardt und Diederichsen,
Dortm. — Reparaturen, Ersatzteile und
Ausbauern schnell und billig. 608
Herdfabrik Karl Ehreiser
Großh. Hoflieferant
Herrenstr. 44. — Telephon 2071.

Billigstes Angebot für Brautleute!
Durch außerordentlich günstige Einkaufsgelegenheit war es mir möglich, die bisher
billig gestellten Preise nochmals herabsetzen zu können und sollte kein Brautpaar ver-
säumen, mein außerordentlich reichhaltiges Lager in 4 großen Stockwerken zu besichtigen,
da größere Vorteile bei gleich guter Qualität von keiner Seite geboten werden können.
Ganze engl. Schlafzimmer zu Mk. 185.—, 230.—, 290.—, 360.—, 375.—, 395.—,
425.—, 460.— und noch viele andere und höher.
Wohn- und Speisezimmer zu den ebenfalls so billig gestellten Preisen, ebenso
alle Sorten einzelne Möbel und Poisterwaren.
Jedes Brautpaar erhält einen schönen Gegenstand gratis, trotz der so billig gestellten Preise.
Gekaufte Möbel werden bis Bedarf kostenlos aufbewahrt und frei geliefert. 614
Nur Kaiserstraße 19. Karl Eppler Nur Kaiserstraße 19.